

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **18 (1934)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: E. Flück & Cie., Bern.

Zum Gedächtnis.

Innert Jahresfrist hat uns der Tod den zweiten unserer großen Mundartdichter entzogen, nach dem frohen Sänger den gemütlichen Erzähler, nach dem Einsiedler den Berner

Rudolf von Tavel

geb. am 21. Christmonat 1866, gest. am 18. Weinmonat 1934.

Wenn heute unsere schweizerdeutsche Dichtung auf dieser achtungswerten Höhe steht, daß man sagen darf: Was heute schweizerdeutsch veröffentlicht wird, ist an Gehalt im Durchschnitt mindestens so gut wie die bei uns veröffentlichte schriftdeutsche Durchschnittsdichtung, so hat der Verstorbene ein großes Verdienst daran. Er hat es versucht und es ist ihm gelungen, uns seine Vaterstadt mit ihren Patriziern, Ratsherren, Offizieren und Soldaten, ihren Künstlern und Handwerkern, dem Nachwächter und weiter hinab bis zum „Hudilumpen“ durch fünf Jahrhunderte hindurch lebendig zu machen und den Gestalten, die wir sonst nur vom trockenen Papier der Geschichtsbücher und von ihren feierlich-steifen Vorbildern her kannten, menschliche Wärme einzuhauchen. Aus seinen Blättern rauscht es uns entgegen, wie aus Widmanns schönem Lied auf die Stadt „am Wellenspiel der Aare“, von stolzer Krieger Schritt, und alte Märsche schallen in ihren Laubenhallen — „wir singen heut sie mit“, wenn wir von Tavels Geschichten lesen. Dann ziehen wir mit ihm hinaus auf die behäbigen Landstige. Wir, die wir überall auch das sprachliche Leben betrachten, freuen uns nicht nur an der Mundart „im allgemeinen“, sondern auch an manch feinem Einzelzuge. Wenn z. B. im Erstlingswerk die dicke „Madame“ Salzkammerherrin an der „Soirée“ sich den Fuß vertreten hat, so heißt das in jener hochansehnlichen Gesellschaft natürlich: „Elle s'est foulé le pied“, aber der Kutscher meldet dann dem Dienstmädchen der Verunglückten: „Dy Alti het sedch der Scheiche gwirset abem Lanze“. Wir freuen uns über den Sprachunterschied zwischen den Kreisen, die zuerst die Sprache der Franzosen ins Land ließen und dann die Franzosen selber kommen lassen mußten (Sä gäll, so geit's!) einerseits und dem urchigen Volke andererseits, aber auch über den Unterschied zwischen dem damaligen Sprachgebrauch jener Kreise, die unter sich vorzugsweise französisch sprachen und schrieben, und dem heutigen, wo die paar sprachlichen Ueberreste aus jener „Franzosenzeit“, der freiwilligen

sprachlichen und der unfreiwilligen politischen, nur noch den Reiz des Edelrostes haben.

Rudolf von Tavel hat unserm Verein nicht angehört — man kann ja nicht überall dabei sein; aber wir wissen, daß er unserer Sache gut gesinnt war; denn namentlich er hat es 1916 gelblich möglich gemacht, daß der Vortrag des Schriftführers über Pflege und Schutz der deutschen Sprache in der Schweiz veröffentlicht und in weiten Kreisen unentgeltlich verbreitet werden konnte. Innerlich hat er also doch zu uns gehört.

An unsere Mitglieder.

Jedesmal kommen um Neujahr herum einige Austrittserklärungen. Wir teilen unsern Mitgliedern deshalb mit, daß unsere Jahresversammlung vom 4. Wintermonat l. J. beschlossen hat, den einfachen Jahresbeitrag von 5 auf 4 Fr. herab-, dafür freilich den Zuschlag für die „Muttersprache“ von 2 auf 3 Fr. hinaufzusetzen, was unsern Selbstkosten, die vor zwei Jahren erhöht worden sind, ziemlich genau entspricht. Das bedeutet für die einfache Mitgliedschaft doch schon eine Entlastung, über die im Zeitalter des Gehaltsabbaus mancher froh sein wird. Für die Bezüger der „Muttersprache“ macht es freilich keinen Unterschied, aber wenn ihnen 7 Fr. zu viel sind, so lohnt es sich doch eher, auf die Zeitschrift zu verzichten und so 3 Fr. einzusparen. Wir bitten also dringend, unserer Sache treu zu bleiben.

Der Ausschuß.

Volkstum und Geschäft.

Der Obmann der Schweiz. Trachtenvereinigung und Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes, unser Mitglied, schreibt der N. Z. Z. (Nr. 2143):

Vor einigen Wochen ging im Stadttheater Zürich die Welturaufführung der Revue-Operette „Grüezi“ vorstatten, und mit Glocken und Treicheln wird in die Welt geschellt, daß der große Schweizer Revueschlagler geboren sei. Wir wollen diese auf internationale Wirkung berechnete „Schöpfung“ als solche nicht kritisieren. Der Cocktail ist nach bewährtem Rezept gemischt. Alles ist darin, was die Welt heute wünscht: Prachtentfaltung und Sentimentalität, hochgeschwungene Beine der Revuegirls, ein wenig Schlüpfzigkeit, süße Songs und Filmzauber. Auch die Handlung ist simpel genug, daß niemand sich